

17. IV. 1919

19

Ohne Gang und Klang.

Als Dr. Karl Lueger auf dem Totenbette lag, und sich in den Vorzimmern des Sterbegemaches der häßliche Erbstreit entspann, der mit der Bestellung des weit abseits von der Herrschaft gestandenen Dr. Reumayer zum Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien endete, begann eigentlich bereits der Niedergang der christlich-sozialen Rathhauspartei, die mit Dr. Lueger stand und fiel, die zeitlebens auf seine schwachen Augen gestellt war und in dem Augenblick an Kraft verlor, in dem dieser genialste aller österreichischen Demagogen zum frühzeitigen halbblinden Greise geworden war. Es gab noch einige ehrgeizige, machtlüsterne, starke Männer unter den zum politischen Lode Verurteilten: Alois Liechtenstein, Richard Weiskirchner, Albert Seemann, Hermann Bielowlatzel. Doch es fehlte der Führer, keiner von diesen war stark genug, die anderen zu beherrschen. Jeder hatte seine eigenen Pläne, jeder ging seine eigenen Wege. Nur äußerlich hielten sie noch zusammen, und im Landhause, auch im alten Parlament, sogen sie noch einige neue Kraft aus den Provinzen. Als städtische Partei waren sie bereits abgetan, als der Krieg kam und ihre Herrschaft verlängerte, weil an eine Erneuerung des politischen Lebens der Stadt nicht zu denken war. So wurde Weiskirchner der — „Kriegsbürgermeister“. Es ist unschwer, an seiner Tätigkeit Kritik zu üben. Es fällt aber durchaus nicht leicht, zu sagen, was und wie er es besser hätte machen können. Namentlich nachher, wenn die Ereignisse überraschende Tatsachen enthüllt haben, hat es viel Verlockendes für sich, scharfe Kritik zu üben. Doch — der Gerechtigkeit halber muß festgestellt werden, daß niemand die Entwicklungen vorausgesehen hat, wie niemand mit einer jahrelangen Kriegsdauer gerechnet hat. Im ganzen und großen hat Weiskirchner seine Pflichten als Kriegsbürgermeister der Bevölkerung gegenüber erfüllt, hat die ganze Gemeindegewirtschaft in verhältnismäßig raschem Zuge auf die Kriegserfordernisse eingestellt und hat sich als das erwiesene, was man schon vom früheren Magistratsdirektor erwarten durfte: als brauchbarer Verwaltungsfachmann —! Noch etwas mehr Voraussicht, noch etwas mehr kaufmännischer Geist in der städtischen Kriegs- und in der verjüngten Vorbereitung der Uebergangswirtschaft — und er hätte seine gewaltigen Aufgaben voll und ganz erfüllt gehabt. Größere Kohlenvorräte für die städtischen Unternehmungen, größere Lebensmittelvorräte für den äußersten Fall, großzügiger Ausbau der städtischen Eigenproduktion im Umkreise der jetzt von aller Welt abgeschnittenen, von wirtschaftlichen Feinden belagerten Stadt, und er hätte sich und seiner Partei einen verjöhnenden Abgang geschaffen...

Nun hat sich das Schicksal an der Partei Luegers erfüllt und sie scheidet ohne Gang und Klang von der glänzenden Stätte ihrer einstigen Macht. Selbst die angekündigte Abschiedssitzung entfällt. Sie hätte der Erledigung der Straßenbahrvorlage und Formalitäten, Abschiedsreden vielleicht dienen sollen. Wozu Formalitäten — Phrasen —? Die Aera der Reden muß nicht bloß in Wiener Rathause vorbei sein. Das Zeitalter der Arbeit beginnt. Es paßt zum Luegerschen Rathauszeitalter der künstlichen Wiedererweckung verschwundenen Altwienertums, daß rauschende Feste im Rathause über die Not der Gesamtbevölkerung hinwegzutäuschen versuchten, daß man Gästen aus aller Herren Ländern bei üppigen Banketten die Künste des Wiener Rathauskellers und die Schätze der Weinberge um Wien vorsetzte und sich mit ihnen bei den Walzerklängen von Dreßlers Salonkapelle „verbrüderete“. Ein Präzident, der sich der besondern Gunst des „Volksbürgermeisters“ erfreute, legte sich eine Art Oberzeremonienmeisteramt zurecht, erschien mit einem bunten Frack und einem Zeremonienstab im Rathause und drückte die biederen Ratsdiener zu Hoflakaienmanieren und Bewegungen, und die Fremden, Teilnehmer von Kongressen, Sängerkapellen und ähnlichen Veranstaltungen, nahmen den Wiener „Bilan“

lächelnd als die altberühmte Wiener Gemütlichkeit hin, ließen sich die Bankettkost munden und sprachen beim „Kaiserwein“ mehr oder minder herzliche, zumeist aber nicht ganz ehrlich empfundene Toaste. Es war nichts, als eine Weinbruderschaft, ohne Wert und Bestand. Vorbei...

Jene, die diese Falschheiten rügten, als sie noch eine machtlose Minderheit waren, haben nun das Pest in der Hand und ihrer harren noch gewaltigere Aufgaben, als ihrer Vorgänger. Eine der letzten finanziellen Maßnahmen der Gemeinde leitete Dr. Weiskirchner mit der Bemerkung ein, daß noch die „späten Enkel zahlen sollen“, was wir jetzt verbrauchen. Diese Bemerkung bedarf im Sinne des Arbeitsprogramms der neuen Herren von Wien der Ergänzung, daß auch die späteren Geschlechter die Früchte der Arbeit genießen mögen, die im Rathause jetzt beginnen soll. Es werden zum Abschied keine Reden gehalten, und am Anfang der neuen Aera im Rathause stehe die wertbildende Tat!

E. M.